Walliser Bote

Seite Kirche und Welt

28. März 2025

«Ein Fest, das das Herz heilt»

Die Beichte – Das verlorene Sakrament

Bildlegende: Die Beichte bei einem Priester ist ein Fest, das das Herz heilt (Foto: adobestock)

Die Fastenzeit lädt alle zur Umkehr ein, denn Fasten ist kein Selbstzweck. Beim Fasten handelt es sich nicht um eine Erfindung von Spassverderbern, es geht vordergründig auch nicht um den Verzicht auf Genuss- oder Nahrungsmittel. Diese Zeit soll dazu dienen, unser tägliches Handeln zu hinterfragen. Wie können wir unser Leben langfristig mehr auf Gott ausrichten? Wo habe ich meinen Weg zu Gott ein Stück weit vernachlässigt? Fastenzeit ist Befreiung, denn Verzicht befreit. Von schlechten Gewohnheiten, die der Gesundheit schaden. Von Abhängigkeiten, die das tägliche Leben belasten. Von lieblosem Verhalten, dass dem Selbst und anderen schadet. Der Verzicht auf Lügen, Lästern oder anderes schädliches Verhalten kann mehr verändern als ein «Verzicht auf Schokolade, Rauchen oder Alkohol». Fasten ist keine Selbstkasteiung, sondern Befreiung. Die Fastenzeit bietet die Chance, das eigene Verhalten langfristig zu korrigieren und neue Gewohnheiten einzuüben. Zurück zu uns, zu unserem Nächsten und natürlich vor allem zu Gott.

Hinterlässt Frieden im Innern

Eine Möglichkeit zur Befreiung ist der Empfang des Busssakramentes, der Beichte. Leider ist sie in Europa zu einem verlorenen Sakrament geworden, denn ist bei uns in der Krise, seit Jahrzehnten schon. Nach den Gründen für diese Krise gefragt, wird darauf verwiesen, dass man mit der Beichte schlechte Erfahrungen gemacht habe. Andere, auch solche, die sich für gute Katholiken halten, sagen, dass sie für die Sündenvergebung keinen Priester als Verbindungsmann zu Gott brauchen, denn sie würden das mit Gott direkt besprechen und ihn um Verzeihung bitten. Für die Katholiken ist die Beichte ein Sakrament, also ein Vorgang, der in besonderer Weise die Begegnung mit Gott ermöglicht. Die theologische Grundlage für die Vergebung der Sünden findet sich in der Bibel, wo Jesus den Apostel sagt: «Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.» Das heisst, Jesus vertraut die Vollmacht der Sündenvergebung seinen Aposteln an. Und genauer, er vertraut es ihrem Urteil an, das im Extremfall sogar dazu führen kann, jemandem die Sündenvergebung zu verweigern. Für Papst Franziskus ist das Sakrament der Versöhnung «kein menschliches Tribunal, vor dem man sich fürchten muss, sondern eine göttliche Umarmung, in der man getröstet wird».

Ich schäme mich

Gott wartet immer auf uns, um «unsere Wunden zu berühren». Deshalb ist die Begegnung mit Gott in der Beichte «ein Fest, das das Herz heilt und Frieden im Innern hinterlässt». Und doch wagen es manche nicht zur Beichte zu gehen, weil sie sich schämen, vor einem Priester ihre Sünden und Fehler und ihr Versagen zu bekennen.

Das ist verständlich, aber ob es so viel produktiver ist, seine lähmende Sündenlast das Leben lang mit sich herumzuschleppen? Nicht nur psychologische Profis bezweifeln das. Die Beichte ist genau der Ort, wo die Menschen ihre Vergangenheit zur Sprache bringen können und offen über Brüche in ihrem Lebensweg reden können. Für viele Menschen ist das Aussprechen der eigenen Fehler ein wichtiger Schritt, um mit ihnen fertig zu werden und mit sich selbst Frieden zu schliessen. Wer sich dem eigenen Schatten, seiner Schuld und seinen Schuldgefühlen stellen möchte, braucht Hilfe. Sie wird uns Menschen im Sakrament der Busse und Versöhnung zuteil. Es ist ein heilsames Angebot Gottes. Der Priester als Beichtvater hilft im Gespräch, die Schuldgefühle genauer anzuschauen, ohne sie zu bewerten. Er macht Mut, sich der eigenen Wahrheit zu stellen und sich damit auszusöhnen. Das Loslassen der eigenen Sünden ist ein reinigender Akt, den man für sich selbst macht, Gott kennt unsere Sünden bereits. Niemand muss beichten. Aber jeder ist gut beraten, dieses heilende Angebot anzunehmen und anschliessend neu anzufangen. Vielleicht sollte uns zu denken geben, wie sehr die Katholiken von anderen um die Möglichkeit zur Beichte beneidet werden.

Der Rucksack

Wer ehrlich ist, muss zugeben, dass in seinem Leben nicht alles immer in Ordnung ist. Jeder sündigt und daher müssen auch wir Priester zur Beichte. Gewiss sind es meistens keine grossen Sünden, aber dennoch bin ich froh, dass ich auch diese kleinen Sünden nicht ständig wie einen Haufen Steine in einem Rucksack mit mir herumtragen muss, sondern sie regelmässig bei meinem Beichtvater ablegen kann. Stefan Schnyder, Rektor am Kollegium und Pfarrer von Naters hat dies einmal so beschrieben: «Wie wohltuend ist es doch, wenn wir im Gespräch mit einem vertrauten Menschen diesen unsern 'Rucksack' gleichsam deponieren könnten, ihn einmal aus einer anderen Perspektive anschauen können. Vielleicht wäre er dann nachher beim Wiederaufnehmen schon etwas weniger drückend und schwer. Den vielen Lesern, die in diesen Tagen mit einem Rucksack unterwegs sind, wünsche ich erholsame Rast zur rechten Zeit. Vergessen Sie nicht, zur rechten Zeit auch den Rucksack Ihrer Sorgen zu 'deponieren' in der Aussprache mit einem Menschen, dem Sie Ihr Vertrauen schenken können. Und: Tragen Sie Ihre Sorgen vor Gott! Bei Ihm darf man jede Last, jeden noch so drückenden Rucksack ablegen. Wirf Deine Sorgen auf den Herrn, er wird dich erhalten».

Regelmässig zum gleichen Priester beichten?

Beichten kann man bei jedem Priester in jeder Pfarrei. Das heisst, dass jemand, der beichten möchte, den Priester nicht kennen muss. Häufig kann es aber besser sein, einen Priester zu wählen, der den Lebensweg der Beichtenden kennt und daher viel individueller auf sie eingehen kann. Je kontinuierlicher jemand mit derselben Person über seinen Lebens- und Glaubensweg spricht, desto besser lernt er seine Stärken und Schwächen kennen und kann auf Dinge hinweisen, die man selbst vielleicht noch gar nicht gesehen hat.
Es ist sinnvoll regelmässig zur Beichte zu gehen, wobei jeder selber herausfinden soll, in welcher Regelmässigkeit er dieses Sakrament empfangen soll. Papst Benedikt XVI. hat einmal gesagt, dass es nützlich sei regelmässig zu beichten, selbst dann, wenn «unsere Sünden meistens die gleichen sind, aber wir putzen ja auch unsere Wohnung, unser Zimmer, wenigstens einmal in der Woche, obwohl der Schmutz immer der gleiche ist, damit wir es sauber haben, sonst sammelt sich der Schmutz an, auch wenn man ihn vielleicht nicht sieht. Ähnliches gilt auch für die Seele, für mich selbst. Wenn ich nie beichte, wird die Seele vernachlässigt, und am Ende bin ich immer zufrieden mit mir und weiß nicht mehr, dass ich mich bemühen muss, besser zu werden und fortzuschreiten. Und diese Reinigung der Seele, die Jesus uns im Busssakrament schenkt, hilft uns, ein waches, empfängliches Gewissen zu haben und auch in geistlicher Hinsicht als menschliche Person zu reifen».